

# EPISTELN

VON

JOHANN WILHELM LUDEWIG

GLEIM

Original Ausgabe.

LEIPZIG,

aus der Breitkopfischen Buchdruckerey.

1783.

Texterkennung [sigurd@v-kleist.com](mailto:sigurd@v-kleist.com) 2018 aus  
Google Books - Österreichische Nationalbibliothek



## Verzeichniss der Episteln.<sup>1</sup>

1. An Kleist, (Ewald Christian von) Seite 1  
Nach dem Dresdenschen Frieden 1745.
2. An Jacobi, (Johann Georg) 1761. 5  
Diejenigen, die dieser, sonst schon gedruckten Epistel Ausleger gewesen, und dafür gehalten haben, der Verfasser spotte seiner Freunde der Hexametristen, diese verstanden keinen Scherz, und wussten nicht, dass Dorat eigentlich der Lobredner der kleinen Verse sey. Man sehe Mes fantasies, à Amsterdam 1768. p. 198.
3. An Jacobi, (Johann Georg) — 8
4. An Jacobi, (Johann Georg) — 11  
Als ein Kunstrichter verlangte, dass er den Amor aus seinen Gedichten weglassen möchte. — — —
5. An Gerstenberg, (Heinr. Wilh. von) 21  
Nach einer Krankheit.
6. An Crösus — 23
7. An den Pater Antonius, im Closter 25  
zu \* \*

---

<sup>1</sup> Befindet sich im Original am Ende des Buches.  
Bei den Episteln entspricht die Seitenzählung dem Original.

8.	An Schmidt, (Klamer Eberhard) zu Lauchstedt 1774.	Seite	29
9.	An den Apoll, im Belvedere	—	31
10.	An meine Seele	—	33
11.	An Vater Opitz	—	37
12.	An Michaelis, (Johann Benjamin) 1771.		39
13.	An Michaelis, (Johann Benjamin) Drey Tage nach seinem Tode.		41
14.	An Grandison, (den 1ten May 1779.)		42
15.	Auf dem Spiegelberge	—	46
16.	An Heinse, (Wilh.) jetzt zu Rom 1781.		48
17.	An Gökingk, (L. F. G.) im Oct. 1781.		55
18.	An Gökingk, (L. F. G.) im Nov. 1781.		59
19.	An Schmidt, (Klamer Eberhardt) im November 1781.		62
20.	An Herder (Johann Georg)		64

21.	An den Leser	Seite	67
22.	An Bertuch (Friedrich Justin)	—	70
23.	An Müller, (Johannes)	—	72
24.	An Jacobi, (Friederich)	—	80
25.	An Herrn von Voltaire, Nach dem Französischen des Königs in Elite de poesies fugitives. T. II. pag. 161.	—	83
26.	An den König Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire, welchem Ihro Majestat ein Geschenk gegeben hatten, (im Journal de Lecture, Gotha 1782)	—	87
27.	An * * * Nach einem Gespräch, dass die Sonne keine Feuerkugel sey.	—	90
28.	An die Herrn zu Lauchstedt, welche von dem Dichter sagten: Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein Neider, und nur ein Dichter -	—	94
29.	An des Herrn Generallieutenant von*** Excellenz, zu welchen man		

sagte, Sie könnten den König nicht loben, weil Ihre Majestät Ihnen zu viele Gnadenbezeugungen gegeben hätte. Seite 98

30. An Einige von unsern Fürsten — 101
31. An Asa, (den Carthäuser Mönch, welcher, auf Gellerts, und Lessings Gräbern sitzend, ihre Schriften las, und statt der Heiligen seines Ordens, auf seiner Zelle künftig die Bildnisse Gellerts, Lessings, und Friedrichs haben wollte!) — 103
32. An Mezius Tarpa — 105  
Man sehe Horazens zehnte Satyre des ersten Buchs.
33. An Schmidt, (Conrad Arnold) — 107

## An die Leser.

Den Scherz der vierten Epistel dieser Sammlung haben, selbst die Lessinge, nicht für Scherz genommen, folglich muss er dem Verfasser nicht gelungen seyn! Er erklärt also, dass ihm nicht in den Sinn gekommen, der Philosophen überhaupt zu spotten, noch weniger des grossen Lambert, auf welchen einige die Stelle, die einen grossen Sternkundiger characterisiret, gedeutet haben, sondern, dass er den verschiedenen Afterphilosophen, welche damalen für Feinde der schönen Wissenschaften sich ankündigten, und, in Gesellschaften, die Freunde derselben mit Spott verfolgten, einigen Schimpf

und Scherz entgegen setzen, und mehr für die Musen, als für den Amor habe streiten wollen.

Von den übrigen Episteln hat er nichts zu sagen, als dass er fürchtete, sie möchten, wie verschiedene seiner ersten unverbesserten Handschriften, in die alles aufraffende Hände der Nachdrucker gerathen; und, dass er, um solches zu verhüten, sie gesamlet, durchgesehn und selbst zum Druck befördert hat.



## EPISTELN.

An Kleist.

Nach dem Frieden 1745.

O du, der unter Mordgewehren\*<sup>2</sup>  
Gesessen hat, in Muth und Ehren,  
Bey seinen Musen an dem Strom,\*<sup>3</sup>  
Den wir noch immer rauschen hören,  
Und, der noch nicht, wie der bey Rom,  
Von Musen, und von Musenchören  
Besungen ist, der aber dich,  
In seinem Schilf, einst singen hörte,  
Den göttlichen Gesang, der mich  
Die ganze Pflicht des Menschen lehrte!\*<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup>\* Die feindlichen Jäger schossen auf Unbewehrte von den Wällen mit gezogenen Büchsen.

<sup>3</sup>\* An der Moldau.

<sup>4</sup>\* Dieser unter den Kanonen Prags gesungne vortrefliche Gesang ist verloren gegangen.

Aus seinem Schilf' erhob er sich  
 Und lauschte! Seine Nymphen waren  
 Um ihn herum, in ganzen Schaaren!  
 Er strich, von seinen langen Haaren,  
 Die nass geworden, hinter's Ohr!  
 Trat aus dem Schilfe rasch hervor,  
 Und fragte:

„Wer denn ist der Singer?

„Ihr alle meine Nymphen, seht!  
 „Das Wasser an dem Ufer steht,  
 „Will fort nicht laufen! — Heldbezwinger,  
 „Bist du's?

Er dachte, Friedrich wär's,  
 Begleitet von dem Kriegesgotte!  
 Das schöne Lied! Ganz aus hört' Er's  
 Und ging zurück in seine Grotte!

Die Nymphen aber alle blieben  
 Am grünbemoosten Ufer stehn,  
 Und alle wollten meinen lieben  
 Soldaten, oder Sänger sehn.

Den Sänger glaub' ich doch noch lieber,  
Als den Soldaten. Aber nein!  
Darüber streit' ich! Sieh! darüber  
Mögt' ich wohl gar nicht einig seyn  
Mit unserm Daphnis, der den Sänger  
Hoch über alle Helden setzt,  
Und meint, er leb', und webe länger  
In Menschenköpfen unverletzt,  
Und werde von den schönen Nymphen  
Geliebt, weit mehr, als wie der Held,  
Der sich nicht puzt  
Mit seidnen Strümpfen,  
Und sich beschmuzt  
In grossen Sümpfen,  
Voll Staub ist, und bezwingt die Welt!

Wir aber, lieber Heldenmann!  
(Denn nun ist Friede, Friederich  
Hat ihn erfochten, und daran  
Hast du dein Theil! ach aber ich?  
Ach, Lieber! ach! ich schäme mich,  
Weil ich's, wie du, nicht sagen kann!

Indess ich sah ja doch den Feind,  
Und einst erquickt' ich meinen Freund  
Mit Brod und Wasser! welche Freude!)  
Wir, o mein Lieber! wollen beyde,  
Wir beyde, lieber Heldenmann!  
Wir wollen uns in einen Wagen  
Der leicht ist, setzen, das Gespann  
Apolls davor! und, Berg hinan,  
Zum grünbemoosten Ufer jagen,  
An dem der Flussgott dich, und mich,  
Gesehn hat, kühn, in jenen Tagen,  
In welchen wir in Zelten lagen,  
Dem armen Landmann fürchterlich,  
Und wollen doch die Nymphen fragen:  
Wer Recht hat, Daphnis, oder ich?

## An Jacobi.

Die grossen Verse, welche man  
Auf einem grossen Amboss schmiedet,  
Warum ich die nicht leiden kann?  
Man liest sie nicht, man wird ermüdet!

Die aber, die, von deiner Art,  
Die keine grosse Räume füllen,  
In welchen Dir, um meinetwillen,  
Mir einen kleinen Wunsch zu stillen,  
Die Muse Lieder offenbahrt,  
Von welchen hundert in den Bart  
Von deinem Winter sich verhüllen,\*<sup>5</sup>  
Die kleinen Verse, welche sich  
Gefällig zu Gedanken schmiegen,  
Zwar nicht bis an den Himmel fliegen,  
Jedoch auch nicht dahin verstiegen,

---

<sup>5</sup> Man sehe die Beschreibung des Winters in den Briefen des Herrn Jacobi. S. 57.

Und dann gestürzt, so jämmerlich  
 Zerschmettert, auf der Erde liegen,  
 Hingegen oft recht brüderlich  
 Mit Amor, dir, und dem Vergnügen,  
 Cytheren in den Armen liegen,  
 Die kleinen Dingerchen lieb' ich!

Sie pflegen sich mit Artigkeit  
 In das Gedächtniss einzuschleichen,  
 Darin zu sitzen, und nicht weit  
 Den grossen Versen auszuweichen!

Erhaben ist der Adler! Ihn  
 Verehr' ich, aber Furcht und Grauen  
 Befält mich, seh ich seinen Klauen  
 Die Blitze Jupiters entfliehn!  
 Sein Donner stöhret meine Ruh:  
 So grosser Lärm? Wozu? Wozu?

Das Täubchen das Anakreon  
 Hinfliegen liess aus seinem Städtchen,  
 Zu seinem Freund, und seinem Mädchen,  
 Das lieb' ich, dein Gliphästion!  
 Sanft schwebend komt's zu mir geflogen,

Ein Blätchen bringt's, nicht einen Bogen,  
Und auf dem Blätchen stehen sie  
Die kleinen Verse, die bescheiden  
Gern, neben sich, die grossen leiden,  
Gelesen werden sie, mit Freuden,  
Gelobt wird ihre Harmonie,  
Und dann, zuletzt vergleich' ich sie,  
Den kleinen Amorn eines Weisen!

Das Täubchen hört's, und sieht mich an,  
Und scheint zu fragen: Soll ich dann  
Nicht wieder bald nach Halle reisen?

## An Jacobi.

In meinem kleinen Sanssoucis  
O liebster Freund, besuche mich!  
In seinem grossen Sanssoucis  
Ist unser Cäsar Friederich  
Mit seiner weisen Politik,  
Mit seiner lieblichen, Musik,  
Mit seiner gründlichen Critik,  
Und Taktik, und Metaphysik,  
So glücklich nicht, als ich, als ich!  
Mit meiner armen Poesie,  
In meinem kleinen Sanssoucis!

Klein ist's! Es soll nicht grösser seyn!  
Auch meine Kämmerchen sind klein!  
Zwo Musen, Amor, ich, und du.  
Mehr, warlich! gehen nicht hinein!  
Und sehn wir uns darin allein,  
Dann schliessen wir die Thüren zu,  
Und lassen Keinen mehr hinein!  
Wozu denn sollt' es grösser seyn?



Das grosse Sanssoucis gönn' ich  
Dem Landesvater Friederich!  
Dem folgen allenthalben Haufen  
Von Königlichen Sorgen nach!  
In's Cabinet, in's Schlafgemach  
Wird nachgeritten, nachgelaufen!  
Geruhig unter seinem Dach,  
Lässt Eichel\*<sup>6</sup> Ihn nicht einen Tag!  
Schnellboten kommen angeflogen,  
Er liest, ein Ungewitter dräut,  
Beweise geben zwanzig Bogen,  
Von schändlicher Treulosigkeit!

Verbunden wider einen Weisen,  
Steht um Ihn her die ganze Welt;  
Er denkt, entschliesst sich, ist ein Held!  
Die Götter, und die Menschen preisen  
Den Landesvater, und den Held,  
Und wer ihn stürzen wollte, fällt!

---

<sup>6</sup>\* Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Allein, was hat er von der Ehre,  
Dass er ein Fels im Meere war?  
Dass er die rasende Megäre  
Zurück in ihre Hölle zwang,  
Und sie so vest mit Ketten band?  
Und sein geliebtes Vaterland  
Errettete von Untergang?

Was hat der Held von dieser Ehre?  
Von dieser täglichen Gefahr?  
Im fünften, und im sechsten Jahr  
Von seinen zwanzig grossen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es dir!  
Bist du mit deiner Muse hier  
In meinem Sanssoucis, bey mir;  
Von meinem herzlichen Vergnügen  
Geb' ich nicht einen Tag dafür!

"Nicht einen Tag, o Patriot,  
"Dem edlen Kleist, für seinen Tod  
„Für's Vaterland, von dem Vergnügen?"  
Ach, schone Freund! ich kann nicht lügen!

## An Jacobi.

Du lieber! den die Grazien,  
Die Musen, und die Götterchen  
Der Freuden alle, nicht zu zählen,  
Auf ihrem Reichstag, säuberlich  
Umringen, und einmüthiglich  
Zu ihrem Dichter gern erwählen,  
Und nur zu ihrem Freunde mich!  
Was that dem Meister Lobesan,  
Dem grossen und dem weisen Mann,  
Der alle Stern' am Himmel zählen,  
Und in den Sternen alle Seelen,  
Und Sonnenstäubchen spalten kann;  
Dem alten Feinde meiner Nymphen,  
Der, wenn ich ihnen Lieb' und Scherz,  
Dem Trinker Witz, dem Krieger Herz,  
Dem Landmann Freude, Lob und Dank  
Den Göttern, und den Helden sang;  
In Timons Höle sass, und trank;  
Dem Denker, der, um mir zu schimpfen,

Wenn sich mein kleiner Satyr wiess,  
Der ihn nicht ruhig schimpfen liess,  
In seine Höle sich verkroch,  
Was that dem Mann dein Amor doch?

Mit Zirkel, Winkelmaas, und Spott,  
Verfolgt er immer, immer noch  
Den Amor, deiner Lieder Gott!

Noch immer seh ich seine Seele  
Voll Groll! in seiner Timons Höle  
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht,  
Wenn es, in Predigt, oder Lied,  
Auf Rosen, Wangen, oder Busen  
Der Nymphen, Grazien, und Musen,  
Ihn wachen, oder schlafen sieht!  
Wie eines Mörders, der den Degen,  
Mit Lust den Gegner zu erlegen,  
Auf Bruder, und auf Vater zieht!

Es glüht! Dein Amor aber lacht,  
Mit wahrer Hoheit eines Gottes,

Des Winkelmaasses, und des Spottes,  
Kunstmässig übel angebracht!  
Und seine Rach' ist klein, er macht,  
Dass Dichter Weisheit demonstrieren,  
Und Weise den Verstand verlieren!

Gepriesen sey er, weil er sich  
Nicht rächt, wie Wütriche sich rächen.  
Die ihren Feinden ritterlich  
Aufsitzen, und die Hälse brechen!  
Er schweigt, wie König Friederich  
Dem Thoren, und dem Lästler still,  
Ein Weiser! und begeistert mich  
Zu einem Briefchen, Freund, an dich,  
Um dich zu warnen! Denn es will  
Der grosse Meister Lobesan,  
Der alle Stern' am Himmel zählen,  
Und in dem Himmel alle Seelen,  
Und Sonnenstäubchen, spalten kann;  
Der will, er schwur's, und seinen Schwur  
Hört' ich, und meine Muse nur,  
Zu seiner Weisheit dich verführen;

Von deinem Helikon herab,  
Will er, mit seinem Messestab,  
Dich den geraden Weg hinab,  
In Blumenloses Land entführen:  
In weitentlegnes, dürres Land,  
In welchem deutlicher Verstand,  
Der kahle Vorzug vor den Thieren,  
Und Entelechien regieren!  
Und du, du sollst in seine Zunft,  
Zu Scot und Ramus dich verlieren!  
Mit klaren Gründen der Vernunft  
Will er, wenn du gelehrig bist,  
Dich lehren, und dich überführen:  
Dass es die grösste Thorheit ist:  
Die Schlüsse hoher Weisheit zieren  
Mit Bild und Blumen sie staffiren;  
Mit schöner dichterischer List,  
Ein Mädchen, und ein Reich regieren;  
Ein Reich erheben, und den Sturz  
Des Reichs verwehren; triumphiren,  
Wo Macht nicht triumphiret; Kurz,  
Mit Sinnlichkeit die Herzen rühren!

Mit deinem Amor sollst du es  
Verderben. Aristoteles  
Lehrt Weisheit, nicht Anakreon!  
Ein Gott für Weise viel zu klein!  
Ein Kind, mit welchem sich zu freun,  
Ein Mann sich schämt! o lieber Freund!  
Ist wohl ein weiser Amors Feind?  
Und du, dem Plato seine Liebe  
Für eine süsse Schmeicheley  
Hingäb', und immer dir getreu,  
Mit aller seiner Weisheit bliebe;  
Und du, du Weiser sollst es seyn?  
Du sollst dich andern Göttern weihn?  
Schon jezt, da sich auf deine Jugend,  
Auf deinen Geist, und deine Tugend  
Noch Grazien, und Musen freun,  
Soll leer von ihm dein Herze seyn?  
Wo Rosen auf den Wangen blühen,  
Wo Reitze, wie Magneten ziehen,  
Da sollst du seine Pfeile fliehen,  
Und nicht von seiner Gottheit glühen?

O Bosheit, in der Höll' erdacht!  
Verleugnen sollst du seine Macht?  
Sollst nichts von seinen Thaten wissen?  
Nicht, dass sein kleiner leichter Scherz,  
Ein Reich erobert, und ein Herz!  
Dass Götter ihm gehorchen müssen!  
Dass er vor einer Hirtin Füßen,  
Gekrümmt in stiller Demuth liegt,  
Sich ihr bequemt, sich schmiegt, und biegt  
Ihr edles Herze zu gewinnen,  
Und über stolze Königinnen  
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt!  
Nicht wissen, dass er Türke, Christ,  
Holländer, und Chineser ist?  
Dass alle Heiligen ihm dienen?  
Dass er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen,  
Held ist, und wunderbarer Held!  
Dem Abt und Fürst zu Fusse fällt.  
Und Sprecher auch im Parlament,  
Im Kabinet geheimer Rath,  
Im Divan Mufti, Präsident  
Im Reichsgericht, und im Senat?



Dass er es ist der Katharinen  
 Den Krieg so stolz erkläret hat?<sup>\*7</sup>  
 Nicht, dass er eingeschlossen izt  
 Auf vierzig alten Füchsen sizt,<sup>\*8</sup>  
 Und Millionen Listen brüetet?  
 Vor welchen sich kein Jesuit,  
 Kein Jansenist, kein Minorit,  
 Und der ein wenig weiter sieht,  
 Kein Kaunitz und kein Bernis hütet,<sup>\*9</sup>  
 Bis, mit der schönsten, feinsten List,  
 Der frömste Greis erwählet ist,  
 Der ihm, in Züchten und in Ehren,  
 Gelobt hat, ihm sein Reich zu mehren;  
 Sein heilig Leben vollends durch  
 An kein Gelübde sich zu kehren;  
 Und auf der hohen Engelsburg

Nepoten, all' in allen Ehren,  
 Wenn ihrer noch so viele wären,

---

<sup>7\*</sup> Der Krieg der Russen mit den Türken.

<sup>8\*</sup> Vierzig Cardinäle sassen eingeschlossen, der Christenheit einen neuen obersten Bischoff zu wählen.

<sup>9\*</sup> Kaunitz der Oestereichische, Bernis der französische Gesandte zu Rom, bey der damaligen Pabstwahl.

Als heilger Vater, zu ernähren!  
Nicht wissen, dass aus einem Kleist,  
Aus einem Krieger voller Muth,  
Geschmolzen an gelinder Glut,<sup>\*10</sup>  
Ein Dichter ward, und grosser Geist?  
Und dass, wenn Pope-Wieland, singet,  
Durch Amor, ihm Musarion,  
Und Idris, und Endymion,  
Und Phantias, und Agathon,  
Und einst, ein grosses Werk gelinget,  
Durch das er sich noch einst so hoch  
Wie Klopstock-Young, und höher noch  
Auf einen Blick Elisens schwinget?

Dass in dem Musentempel mich  
Amalia, Belinde dich,  
Und Minna meinen Lessing singet?

---

<sup>10\*</sup> Kleist, der Dichter, liebte Wilhelminen, eine polnische Dame, und die Liebe machte den Dichter!

Dass Amor sich in Messiaden wagt,  
 In Noachiden Schönes sagt,  
 Im Lustspiel lacht, im Trauerspiel  
 Den Dolch ergreift, und überall Gefühl  
 In seines Dichters Werke legt,  
 Und bis er Mengs, und Dietrich wird,  
 Ihn malen sieht, und wenn er irrt,  
 Ihn sanft mit seinem Flügel schlägt?

Dass er mit seinem kleinsten Pfeil,  
 Wie Wille, Strange, Schmid, und Meil  
 In Kupfer gräbet, Tempel baut,  
 Und in den harten Marmor haut?

Dass Amor oft im Sänger singt,  
 Im Tänzer tanzt, im Springer springt,  
 Im Sieger siegt, im Ringer ringt?

Nicht wissen sollst du alles das?  
 Du, Lieber! sollst im Herzen Hass,  
 Ein alter, finstrer Timon schier,  
 Dem zärtlichen van Goens\*<sup>11</sup> und mir,

---

<sup>11</sup>\* Geheimer Rath des Kaysers zu Utrecht.

Nicht mehr vom Gott der Liebe singen,  
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,  
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuss,  
Für seinen besten Bogenschuss?

In dunkler Klostereinsamkeit  
Sollst du, mit kalter Trockenheit,  
In Ungebärde seiner lachen?  
Und mit gelehrter Gründlichkeit,  
Ihm seine Gottheit streitig machen?

Freund, folge diesem Führer nicht!  
Er führt dich irre! Falsches Licht  
Beleuchtet seinen Pfad, er führet  
Mit seinem dürren Messestab,  
Dich von den schönsten Auen ab,  
In Wüsteneyen, an ein Grab,  
Wo die Melancholey regieret!

## An Gerstenberg.

O Gerstenberg, o Freund!  
Wo sind die Blumen hin?

Im Rosenmonde noch  
Tanzt' ich, so gut, wie du!

Den Kranz von Rebenlaub,  
Den deine Likoris  
Mir wand, um meine Stirne,  
Den sucht' ich auf, bey dir!  
Und trank, so gut, wie du!

In jenem Myrthenhayn,  
In dem die Musen dich  
Besuchen, und bey dir  
Der Freude Töchter sind,  
In dem, du weisst es wohl!  
Scherzt' ich, so gut, wie du!

Ich war Anakreon,  
Und sang, so gut, wie du!

Ein kleines Lied sang ich!  
Das Mädchen Lalage,  
Von dir befangen, gab  
Mir einen Kuss dafür!  
Ich sang; und wusste nichts  
Von Sorgen, und von Gram;  
Und nun, o Himmel! nun  
Bin ich ein Todtenkopf,  
Und frage sorgend nun;  
Wo sind die Blumen hin?  
Und seh umher um mich,  
Und keine Likoris  
Bringt einen Veilchenkranz,  
Und keine Lalage  
Bringt einen süssen Kuss!

O du mein Freund! ich bin  
Nicht mehr Anakreon!

## An Crösus.

Mich umzusehn in Gottes Welt,  
Geh ich hinaus auf grünes Feld,  
Und jage nach, den kleinen Freuden,  
Um welche mich der Fürst, der Held,  
Und alle Neider nicht beneiden!

Und du, du sitztest, zähltest Geld,  
Und sagst: Geh hin! ich kann es leiden!

Was aber ists doch? Alles haben,  
Wenn man nicht kleine Freuden hat?  
Gedankt sey Gott für seine Gaben!  
Hätt' aber ich die ganze Stadt,  
Regierung, und Domainen - Kammer,  
Und Forst, und Teich, und hätt' ich nicht  
Zugleich das labende Gefallen  
Am Blümelein Vergissmeinnicht,  
Und am Gesang der Nachtigallen —  
Bey Gott! o Freund! so wär's ein Jammer!

So hätt' auch ich, wie du, die Gicht,  
Und macht' ein grämliches Gesicht,  
Wenn Meister Stapel seinen Hammer  
Auf einen harten Amboss schlägt,  
Dass Haus und Bette sich bewegt.

Um deine Zahlen, Zahlenheld!  
Soll ich, der Frohe! dich beneiden?  
Behalt, o Crösus! du! dein Geld,  
Und lass mir meine kleinen Freuden!



An den Pater Antonius,  
im Kloster zu \*\*.

Die Frage: giebt's der Welten viel?  
Hast, mit geschärftem Federkiel,  
Getaucht in Galle, du verneint!

Und doch! Es giebt der Welten viel  
Auf unsrer Erde, guter Freund!

Die schöne, die galante Welt,  
Die grosse, die gelehrte Welt,  
Und solcher Welten eine Menge,  
Von welchen keine mir gefällt!  
Denn oft wird's mir darin so enge,  
Dass ich, an einem Tage, mich  
Zehnmahl durch Dick und Dünne dreng,  
Zu seyn, wo Herders Volksgesänge  
Gesungen werden, öffentlich!

Zwar zu der alten guten Zeit,  
 Im engen Raum der Wirklichkeit,  
 Hat's nicht gefehlt, an bessern Welten!

Die Schäferwelt, zum Beyspiel, war  
 Die beste Welt, für die der Czar  
 Der Philosophen, einst in Streit  
 Gerathen ist, mit einem Fürsten  
 Der Finsterniss, und Höllenquaal  
 Hat ausgestanden, als ein Czar.  
 Ein anderer, als er, befahl,  
 Bey Galgenstrafe nicht zu streiten  
 Für Licht und Wahrheit, und bey Zeiten  
 Die Flucht zu nehmen, dass ein Strick  
 Ihn nicht erhasche!

Welch ein Glück!

Dass er entkam, und dass ein Weiser,  
 Ein Sokrates, ein Held, ein Kayser  
 Des Lichts, zurück ins Vaterland  
 Ihn rief, und ihn mit starker Hand,  
 Beschützte gegen alle Fürsten  
 Der Finsterniss!

## Die Schäferwelt,

Die älteste der Erdenwelten,  
War, ohne Krieg, und Kriegesheld,  
Und ohne Zank, und Kanzelheld,  
Der doch mit Schimpfen, und mit Schelten  
Nichts gutes stiftet, war ein Feld  
Voll Blumen, fleissig angebauet  
Von guten Menschen, die kein Geld  
Geschlagen hatten, welchem izt  
In unsrer armen Bürgerwelt,  
Von bösen Menschen, so verschmizt,  
Und grausam oft, wird nachgestellt,  
Dass einem vor dem andern grauet,  
Und kurz: sie war die beste Welt!

Und viele solcher Welten waren!  
Sie waren wirklich, waren da!

Sind auch wol noch, bey den Barbaren,  
Im Sonnennahen Afrika,  
Das wir nur kennen an dem Rande,  
Weil wir der Beyen Slaven sind!

Und Gott! wer weiss, in welchem Lande,  
Wohin ein gutgesinnter Wind  
Noch keinen Forster hat verschlagen,  
In Gottes Menschen gute Magen,  
Und auch wol gute Herzen sind!

An Schmidt.

Gott zum Grusse, bester Freund,  
In der Romey-Höle!\*<sup>12</sup>  
Hell, als wie die Sonne scheint,  
Sey's in deiner Seele!  
Friede, Lieb' und Zärtlichkeit  
Wohn' in deinem Herzen!  
Und ein leichtes sey dir's heut,  
Wie Katull zu scherzen!  
Hol', aus deinem Blumenhain,  
Alle deine Rosen!  
Allen deinen süssen Wein,  
Kirschen, Abrikosen,

---

<sup>12\*</sup> Man erinnert ohne Zweifel sich aus dem Cleveland dieser Romey-Höle! Weil Herr Schmidt in den Spaziergängen zu Lauchstedt sich wenig sehen liess, so sagten seine Freunde, dass er zu Hause sässe, bey seinen Musen in der Romey-Höle.

Ananas, Angurien  
Tisch' uns auf, und Kuchen!  
Unsre Laucha - Grazien  
Wollen dich besuchen;  
Wollen sehn, wie froh du bist;  
Ob's in deiner Seele  
Heller, oder finstrer ist,  
Als in deiner Höle!

An den Apoll  
im Belvedere.

Von dir, geheiligter Apoll,  
Soll ich erbitten? was denn wohl?

Ein altes Rom? Ein Griechenland?  
Voll freyer Menschen von Verstand,  
Und grosser Künstler, edler Maler,  
Die einem Weisen seinen Hund  
Viel lieber malen, für drey Thaler,  
Als einen Duns, für tausend Pfund?

Ein Weib, mit liebevollem Busen?  
Zu welchem Huldgöttinnen gehn,  
Um ihres gleichen izt zu sehn,  
Wie Pallas klug, wie Venus schön,  
Und sanft, wie eine deiner Musen?

Dies nicht, Apoll! Ich bitte, bitte:  
„Sey gnädig meiner kleinen Hütte!  
„Mein Kätzchen, meinen treuen Hund,  
„Und mich, erhalt darin gesund!  
„Und wenn, geheiligter Apoll!  
„Ich, noch begehriker, und freyer,  
„Um etwas mehr dich bitten soll,  
„So bitt' ich dich um deine Leyer!“



## An meine Seele.

Und du sollst sterben? Sterben ist:  
Nicht leben. Seele, nein! du bist  
Nicht sterblich! Hörst nicht auf zu leben  
Wirst, nicht dem Tode hingegeben,  
Lebst ewig! Hast von Gott die Kraft,  
Die sich bewusst ist, dass sie lenken  
Sehr vieles kann, und etwas denken!

Von dieser einen Eigenschaft  
Schliess' ich auf Viele!

Gott ist Geist!

Ich nenne Geist, was eine Kraft  
Zu denken hat, und allermeist  
Sie braucht; die Kraft ist gross und klein;  
Und eine muss die Grösste seyn!  
Und wer die Grösste hat, ist Gott!

Und wer die Grösste hat, der kann  
Ein Herkules, ein starker Mann,

Mit seiner Grössten alles lenken,  
 Was lenkbar ist, und alles denken,  
 Was denkbar ist. Der Hottentot  
 Hat fast die Kleinste! Kraft zu denken  
 Kann Keiner geben, als ein Gott!  
 Ein Kayser kann's nicht — denn, sie schenken,  
 (Wer giebt, der schenkt) ist eine That,  
 Ist mehr, als denken — ist, die Saat  
 Erzeugen, und auch streuen! setzt voraus  
 Die Kraft, ein Ding hervorzubringen!

Ein Ding, das unter andern Dingen  
 Das beste war, war nicht das Haus,  
 Es war der Wirth! Das Haus fällt ein,  
 Der Wirth, die Seele, geht heraus,  
 Geht in ein andres! Sterblich seyn,  
 Du meine Seele, meine! Nein!  
 Das kanst du nicht!  
 Wer solch ein Wesen  
 Hervorgebracht in's Leben hat,  
 Der lässt's im Leben, in der Stadt,  
 Die sein ist! Hat's für sich erlesen,  
 Zu seyn, bey Ihm!

Der ist nicht Gott,  
Der, Seele, dir, und allem Leben,  
Nicht hat Unsterblichkeit gegeben,  
Der sie gegeben hat, ist Gott!

Den, Seele, den lass uns erheben!  
Den singe! Der hat zu Gesang  
Den grossen, und den edlen Hang,  
Du, meine Seele, dir gegeben!

Den singen, spricht die Seele, den?  
Der Alles ist? den singen, den?  
Der alles wählt, und zählt, und misst,  
Und alles thut, und nichts vergisst,  
Und aller Seelen Vater ist?

Wo fang' ich an? Wo hör' ich auf?  
Im hohen Himmel? Auf der Erde?

Gedanke! wie der Sonne Lauf,  
(Und was denn ist der Lauf der Pferde  
Ha! gegen den?) Gedanke, steh  
Am Sirius! Geh weiter, geh!

Lass, bitt' ich, dich nicht lange bitten,  
Zum zweyten Sirius! zum dritten!  
Zum tausendsten! Du gehest, und  
Gelangst nicht endlich an den Mund  
Der: Seele sey! gesprochen hat:

Stadt Gottes! — o du grosse Stadt!

In dir ein Bürger, will ich leben,  
Hier, unten auf der Erde, hier,  
(Im Dreckthal, wo die Mücken schweben,  
In Mückentanz, und Stiche geben)  
Als lebt' ich oben schon in dir!

Ists Stolz? Ists Unmuth? Oder Spott?

Die Seele schwieg, und dacht' an Gott!

## An Vater Opitz.

Vergessen, Vater, bist du nicht,  
 Wir lesen noch dein Lobgedicht,  
 Auf einen grossen guten König,\*<sup>13</sup>  
 Wie, seit der Schöpfung, ihrer wenig  
 Gewesen sind, und dem vielleicht,  
 Zu dieser Zeit, nur einer gleicht;  
 Wir lesen's, und wir bitten noch  
 Den Gott der Götter, wenn wir's lesen,  
 Dass er, der Gott der Götter, doch  
 Solch einen König, wie gewesen  
 Dein König ist, auf jeden Thron  
 Hinsetzen mög', und jede Kron'

---

<sup>13</sup>\* Auf Vladislaw, König von Pohlen und Schweden,  
zu welchem Opitz sagen durfte:

Du würdest König seyn,  
 Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein;  
 Du bist, von Jugend an, dem Lobe nachgegangen,  
 Es hört so Keiner auf, wie du hast angefangen.

Auf einen Kopf, von, ihm erwählet,  
Der seines Gottes Wahl beweist;  
Auf einen Kopf, dem es nicht fehlet  
An grossem Landesvatergeist!  
Und wünschen, dass dies Lobgedicht  
Von allen Königen der Erde  
Gelesen, und verdienet werde;

Vergessen, Vater, bist du nicht!

## An Michaelis.

Die guten Musen hiessen dich  
Auf ihrem Helikon willkommen!  
Umarmten dich, und nannten dich,  
In den Gesprächen unter sich,  
An ihren Festen, ihren Frommen,  
Und haben, sagt man, haben dich  
Zu ihrem Schreiber angenommen.

Des schönen Dienstes nun gewohnt,  
Hast manchen Brief der Zärtlichkeit  
(Die Musen alle neune lieben  
Was schön, und gut ist, unterm Mond)  
Du ohne Zweifel schon geschrieben!

O bäten doch die Musen dich  
Ein kleines Briefchen aufzusetzen  
An unsern König Friederich,  
Ein Briefchen, etwa vor ein Buch,  
Und, in dem Briefchen, das Gesuch:

„Er möchte doch die Sprache schätzen  
„Die Hermann sprach, ein Held, wie Er!  
„Der Welterobrer Bändiger,  
„Das Schrecken Roms!"

In ihrem Namen  
Schreib solchen Brief, Er schlägt den Damen  
So leicht nichts ab, Er wird ein Feind  
Der Sprache, die du sprichst, nicht bleiben,  
Wird fragen: Wer denn schrieb das Schreiben  
In ihren Namen? Lieber Freund!  
Und dann wirst du nach Potsdam müssen,  
Mit eines Reuters schnellstem Ritt!

O, wenn du reiseest, lass mich's wissen,  
Vielleicht, mein Lieber! reis' ich mit.





An Grandison.

Den ersten May 1779.

Die Musen, sagt man, wollten dich,  
Auf deinem Schloss besuchen, sich  
Ein kleines Fest bey dir, zu machen;

Sie wollten auf den Brocken gehn,  
In deinem Schutz! und tanzen sehn  
Auf seinem Ball, den alten Drachen;  
Um, einmahl über ihn zu lachen!  
Zu lachen? nein! zu lächeln nur!

Sie wollten kommen, alle Neune!  
Zu gehn, auf deiner Tugend Spur,  
In deinen Wald, auf deiner Flur,  
Bey vollen Mondes hellem Scheine,  
Mit deinen Kindern der Natur!

Dies aber hätte wohl Gefahr!  
Sie könnten, dächt' ich, leicht ein Paar  
Der lieben Kinder dir entführen,

Die lieben Kinder würden zwar  
In ihrer Schule gern studiren;  
Allein auch nur, nur auf ein Jahr,  
Die Vaterfreuden zu verlieren,  
Wär' unersezlicher Verlust,  
Und, ihrer zarten Mutter Brust,  
Hielt es nicht aus!

Wir wollen wachen,  
Sie mögen kommen, Sorge nicht!  
Das oft nicht lügende Gerücht  
Sagt noch viel andre schöne Sachen,  
Giebt, unter andern den Bericht:

Dass, mit den Musen, die, auf Reisen,  
Beylager, Ball, und Rosenfest,  
Apoll nicht anders gehen lässt,  
Als in Begleitung eines Weisen,  
Auf seinem Rappen Pegasus  
Ein weiser Stollberg würde kommen,  
Ein Enkel Hermanns! welcher sich  
Seit langem hätte vorgenommen,  
Mit Schwerdt und Lanze ritterlich

Zu fechten, einen Tanz zu wagen,  
 In unsern aufgeklärten Tagen,  
 Und, (fast ein Held, wie Friederich!)  
 Den alten Drachen zu verjagen  
 Von deinem Brocken!

O lass mich  
 Ihn kommen sehn, den weisen Lieben,  
 Der seine Menschenkraft will üben  
 An einem Drachen! Auf den Brocken  
 Soll er allein nicht! Unerschrocken,  
 Ein Preusse, fromm, und, auch ein Mann!  
 Greif' ich mit ihm den Drachen an!  
 Und hab' in diesem Tanze dann  
 Ich mir ein Lorbeerblatt erworben,  
 Und, ist der alte Drache dann,  
 Sich quälend, oder sanft gestorben,  
 Und, ist der Kienrusschwarze Schwarm  
 Der heut zum Brocken, dumm und arm,  
 Ihm nach, auf Ofengabeln fährt,  
 Aus Todesfurcht für Lanz' und Schwerdt,  
 Zum Schornstein, oder in die Hölle  
 Zu seinem Herrn, zurückgekehrt;

Sieh! dann so schlägt das Flügelpferd  
 Den zweyten Hufschlag! Eine Quelle  
 Fließt aus dem Felsen, spiegelhelle!  
 Wir trinken, fühlen in den Busen  
 Den Gott Apoll!

O Grandison!

Dein Brocken wird ein Helikon,  
 Auf den mit Grazien und Musen,  
 Mit Herodot, und Xenophon,  
 Homerus, und Anakreon,  
 Du tanzen wirst!

Und, Lorbeerkränze

Theilt dann, auf einem kleinen Schmauss,  
 Die Zärtlichste der Mütter aus,  
 Und künftig denkt, mit Furcht und Graus,  
 Nicht einer mehr an Hexentänze!

Auf dem Spiegelberge  
bey Halberstadt.

Dank dem Pflanzer, kleiner Wald!  
Dass in dir der Aufenthalt  
Kühler war, als auf dem Sitze  
Dort am Felsen, wo die Hitze  
Mich verbrannt hat, dass ich Mohr  
Fast geworden bin! — Hervor  
Will ich wieder nun auch gehen  
Und noch einst den Edlen sehen,  
Der, das Messer in der Hand,  
Oben auf dem Berge stand  
Wilde Ranken wegzuschneiden!  
Gott im Himmel, gieb Ihm Freuden!

Uns hat er gesä't, gepflanzt  
Und gebauet, wo getanzt  
Täglich wird! In seinem Herzen  
Fühlt er all die Freuden scherzen  
Die er macht; man siehts Ihm an!

Götter! welch ein edler Mann!  
Wer Ihn sieht am Fenster stehen,  
Der kann sich nicht müde sehen!  
Seine Herzensfreude zieht,  
Alle die er tanzen sieht,  
In den Taumel grössrer Freuden,  
O du Mann bist zu beneiden!

An Wilhelm Heinse.

(Izt in Rom)

Und also gehst, mein Heinse, du,  
Wo Cäsar ging, und Scipio,  
Und Attikus, und Cicero,  
Und mein Properz, und mein Tibull,  
Und mein Terenz, und mein Catull,  
Und mein Vitruv, und all die meinen  
Die mich zu trösten, mir erscheinen,  
Wenn ich, erkrankt von Timonie,  
In meinem kleinen Sanssoucis  
Die Menschen, und die Welt, vergesse,  
Bey Helden wandle, wie bey Göttern,  
Und steh' und staun' und ihre Grösse  
Mich fragen macht, was ich und du  
Für Helden sind?

Und sieh! ich messe,  
Geb' auch wol uns ein Endchen zu,  
Bey jenen Alten gross zu seyn,  
Find' aber immer, dass wir klein,



Wir alle, die wir uns bestreben  
Ein halbes, oder ganzes Jahr,  
Nach unserm Tode noch zu leben,  
Wir alle sind, und alle die,  
Die Lebenslang, mit Angst und Müh,  
Seit jenen schönen goldnen Zeiten  
Quintilians, der grundgelehrt,  
Mit seinem Beyfall den beehrt,  
Der ihn verdient, nach Ewigkeiten,  
Und Kränzen oder Kronen strebten,  
Und göttlich sangen, oder lebten!

Was aber ist es? Kriechen wir,  
Auch unsre Helden zu vergöttern,  
Wir andern, wie das kleine Thier  
Auf Veilchen, und auf Rosenblättern,  
Auf den Ruinen grosser Geister?  
Nur darum, dass wir unsre Meister  
Erkennen solln?

Und dann! Warum  
Sind wir nicht selbst die grossen Geister,  
Zu Rom, im Capitolium?

In welches, o du Reicher! du,  
Demüthig bist hineingekrochen,  
Mit deinem erst geflickten Schu,  
Und deiner Weisheit! Ha! dein Herz  
Fing bey dem Anblick an zu pochen!

Du seufztest! Denn mit Seelenschmerz  
Hast du gesucht, und nicht gefunden  
Den Geist der Römer, diesen Geist,  
Der dich in den geweihten Stunden  
Der Ruhe, zum Olympus reisst!  
Wie du, so tapfer, hätt' ich nicht  
Die Seelenschmerzen ausgehalten!  
Ich hätte von dem Geist der Alten,  
Der oft, mit heimlichen Gewalten,  
Mich zieht, mir stark an's Herze spricht,  
Mich leiten lassen, hätte Sturm  
Gelaufen, auf die sieben Thürme!

Zwar hätten Donner, oder Stürme,  
Wie einen Käfer, oder Wurm,  
Mich hingeworfen auf den Platz,

So voll des Prächtigen und Schönen,  
Auf welchem izt Orakel tönen,  
An statt der Leyer des Horaz!

Zwar hätte mich der Vater Pabst  
Mit seinem Segen nicht geseget!

Zwar hätt' es Kiesel wol gereget  
Auf einen Kopf, dem deinen Segen  
Du, mein Getreuer, oft schon gabst;  
Allein, was wäre dran gelegen?

Sind mir die Götter nicht geneigt,  
Will keiner helfen zum Erfüllen  
Des Wunsches, der zu ihnen steigt?  
Je nu! so hätt' ich meinen Willen  
Dem Schatten Cato's doch gezeigt! \*<sup>14</sup>

Zeig ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile  
Nicht länger da, wo Donnerkeile

---

<sup>14</sup>\* *Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.*  
Lucan. I. 128.

Zeus nicht mehr wirft, wo seine Pfeile,  
Die kleinen treffenden, nicht mehr  
Ein kleiner Amor, unermüdet,  
Von einer Grazie begrüsst,  
Auf Brutus, und auf Cato schießt,  
Und, wo nicht mehr Vulkan sie schmiedet,  
Und, wo nicht mehr die Schmiede raucht,  
In der die Pflegerin der Liebe  
Dem schlauen Sohn, dem Herzensdiebe,  
Die Spitzen oft in Honig taucht!

Zeig ihn! wo nicht, so bitt' ich, weile,  
Nicht länger da, wo Furcht und Graus  
Dich überfällt, bey dem Geheule  
Der Geister, die der Pallas Eule  
Wehklagend laut, und dumpf, und hohl!  
Verscheuchten einst vom Capitol  
In eines armen Dichters Haus!

O du, mein Bester, Theurer, Lieber!  
Gesättigt von dem Seelenschmaus  
Dort, bey den Musen an der Tiber,

Komm bald zurück, und ruh dich aus,  
Auf meinem Tibur an der Emme,  
Wo du mit Wangen, feuerroth,  
Einst meinen Pegasus fast todt  
Gefunden, und zur nahen Schwemme  
Geritten hast, als ihn mit Koth  
Beworfen hatte — Wer? den Namen,  
Den nehm' ich nicht in meinen Mund!  
Komm, o du Lieber, bald gesund  
Zurück zu deinem Vater! Amen!

Noch aber eins! Hast du zu viel  
Des Erzes, das du nicht kanst leiden,  
Weil's deinen hohen Seelenfreuden  
Nur Schaden bringt, und weil's ein Spiel  
Des Glücks nur ist, das weit von dir,  
Und deinem Klamer Schmidt, und mir,  
In einem Tempel, angefleht,  
Um Haufen Goldes, von den Thoren,  
Mit tückschem Blick, und tauben Ohren,  
Auf einer kleinen Kugel steht;  
Dann bitt' ich, kaufe, kaufe mir

Die köstlichen Reliquien  
Des heiligen Salustius,  
Des heiligen Petronius,  
Des heiligen Lukretius,  
Und aller meiner Heiligen!

Hast du des Erzes nicht zu viel;  
Denn auf den Reisen geht viel auf;  
Dann, bitt' ich, lass es! aber kauf,  
Und kann's nicht anders seyn, so stiehl,  
Damit ich eine kleine Gabe  
Zum Denkmal deiner Liebe habe,  
Für mich ein Lorbeerblatt vom Grabe  
Des heiligen Virgil!

## An Goekingk.

In diese Gegend sich verirren,  
In welcher Turteltauben girren,  
Ist Wollust! Ich gefalle mir,  
O du, mein lieber Freund, in ihr  
Am besten fast, vielleicht auch dir!

Du hättest mich nicht finden sollen!  
Ich hätte tiefer mich verirrt;  
Ich hätte, was denn? werden wollen,  
Was man so leicht im Alter wird:  
Ein Menschenfeind! Und du, mein Lieber,  
Du hättest oft Besuch gewagt  
Beym neuen Timon, und dich über  
Die bösen Menschen auch beklagt.

Ey! höre doch die Tauben girren,  
Die deine liebsten Tauben sind!  
Ey! höre doch den Silberbach,  
Der über harte Kiesel rinnt;

Man hört ihn doch!

Ihr Götter, ach!

Fern von den Menschen hier zu leben,  
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit  
Zehntausend Tage mir noch geben!

In dieser stillen Einsamkeit,  
Dürft' ich in keine Tiefe mich  
Erniedrigen mich nicht erheben  
Auf eine Höhe, welche sich  
Feindselig könnte mir beweisen!

Ach! o du Zeit! du Zeit von Eisen!  
Am glücklichsten ist der zu preisen,  
Der, weit von Königen und Weisen  
Sein König, und sein Weiser ist,  
Wie du's erst igt, nach deinen Reisen,  
In deinem Ohnesorge bist.  
Mit Königen ist nur zu streiten  
Um Menschen, und um Menschenblut!  
Und mit den Weisen unsrer Zeiten,  
Verträgt man sich nicht eben gut.



Sie schelten gleich!

Darum entfliehe,

Du, Durst nach Ehre, Würd' und Stand!

Um euch geb' ich mir keine Mühe!

Was meine Ruhe stört, ist Tand,

Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der grossen Ehre,

Der erste zu Paris zu seyn,

Und meine Seele wäre klein?

Was hätt' ich von der höchsten Würde

Der ganzen werthen Christenheit?

Bey der mir aufgelegten Bürde,

Zu sorgen für die Seligkeit

Der Menschen, welche Hass und Neid

Entbrüderet, hätt' ich keine Zeit,

An mich zu denken!

Welch ein Stand

Nimmt nicht dem Stillen seine Freuden?

Wer's haben kann, der geh auf's Land,

Und lasse da sich nicht beneiden!

Neid macht nur Feinde.

Ruhe, du

Bist meine Göttin! Lebensmüde  
Geh ich auf deinen Tempel zu,  
Denn unter Menschen ist kein Friede!

Nun erst? Warum nicht eher, Freund?

Ich bin ein klägliches Exempel!  
Bey Zeiten geh in ihren Tempel,  
Bey Zeiten! eh ein böser Feind  
Hinein dich treibt!

Die Menschen alle  
Sind böse Feinde, die zu Halle,  
Zu Bonn, zu Manheim, zu Berlin,  
Zu Düsseldorf, zu Zürich, zu Wien  
Und die zu Maynz in der Carthaus,  
Zwey, oder dreye nehm' ich aus.

## An Goekingk.

Du Lieber, der die Menschen lehrt  
Vergnügt zu seyn in Gott, und sich!  
Und den nicht Einer singen hört,  
So lauschend, und so froh, als ich!  
Was machst du? Singst du neue Lieder  
Den Nymphen an der Zorga vor?  
Hört Flora dich? Sind Musenbrüder  
Bey dir? Ist es das Musenchor?

Wüsst' ich's, o Freund, ich flög' ich flöge  
Noch diesen Abend spät, zu dir!  
Und fasste dich beym Arm, und zöge  
Mit deinen Musen dich zu mir!  
Versteht sich, wenn die neuen Lieder  
Gesungen wären, morgen früh —  
Und Abends spät erst, wär' ich wieder  
In meiner Klosterzelle, die,  
Mit Kayser Nero's goldnen Sälen,  
Ich nicht vertauschte.

## Sorgen quälen

In meiner Klosterzelle mich  
 Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,  
 In die mein Herz, wenn's voll ist, sich  
 Ergiessen kann!

In Nero's Sälen,  
 Und wär' ich Uz auch, würden sie,  
 Glaub' ich, mich alle Tage quälen.  
 Erfahrung lehrt's; ich habe nie  
 Ein hohes Dach, ein prächtig Haus  
 Von Sorgenschwärmen leer gefunden,  
 Die meisten oft bey einem Schmauss!

Und Lieber, ohne Zweifel hast  
 Auf deinen Reisen in den Stunden  
 Der Muse, wenn von Hirsch und Hunden  
 Zurück du warest, halb geschunden,  
 Auch du, derselben wohl gefunden  
 In einem fürstlichen Pallast!

Und also, weil Erfahrung lehrt,  
 Dass eben in die goldnen Säle

Die Freude nicht war eingekehrt,  
So tausch' ich nicht!

Die kleine Kehle

Der Virtuosin Philomele  
Hör' ich so gut, bey meiner Seele!  
Das kleine Ding hör' ich so gut,  
In meinem kleinen Sanssoucis,  
Als Friederich sie hören thut  
In seinem grossen!

Also zieh,

Mein Goekingk, weiser Biedermann!  
Den alten Reiserock nur an,  
Und komm gegangen, komm geritten,  
Dass ich mein Herz in deines schütten,  
Und dich nach Königen in Hütten,  
Und meinem Bodmer fragen kann! \*<sup>15</sup>

---

<sup>15\*</sup> Herr Gökingk war vor Kurzem zu Zürich gewesen.

An Schmidt.

O Freund, in deiner kleinen Hütte,  
Wohnt noch die alte gute Sitte  
Der Schäferwelt! Auf deine Bitte  
Käm' ich, und wäre gern dein Gast,  
Und wohnt ich gleich in dem Pallast  
Zu Sanssoucis! Bey dir träf' ich  
Die Musen an, die, leider! mich,  
Versamlet all' in einen Haufen,  
Verlassen haben, lange schon!  
Bey dir, dem jungen Musensohn!

Die Musen und die Nymphen laufen  
Vor grauem Haar! O Gott, o Gott!  
Wir Alten sind der Kinder Spott;  
Was ist's? Wir leben, und wir sterben!  
Und haben wir nicht einen Erben  
Der Unschuld unsres Herzens, dann,  
Mein Lieber, sind wir übel dran!  
Wir werden aller Menschen Hass,

Und thaten keinem was zu Leide;  
Wir sterben, und kein Aug' ist nass!  
Und darum ists mir grosse Freude,  
Was deine Liebe mir vertraut,  
Von einem Erben deiner Tugend,  
An welchem schon der Schöpfer baut,  
Den, in der Blüthe deiner Jugend,  
Welch' eine Wonne! welch' ein Glück!  
Du sehen wirst, mit Vaterblick!

O bitte mich, du Lieber! bitte  
Mich bald doch nur, in deine Hütte,  
Damit ich, recht als Biedermann,  
Noch in den ersten Schöpfungstagen  
All meine Freude dir kann sagen,  
Weil ich sie dir nicht singen kann!

An Herder.

Den Theologen willst du bilden?  
Bild' ihn, dass er zu jenen Gilden  
Die glauben, dass zur Hölle fährt,  
Wer nicht mit Lanzen, und mit Schilden,  
Für ihren Gott, und ihren Herd,  
Mit streitet, in der Wuth der Wilden,  
Gern nicht gehören mag, bild' ihn!  
Dass er der Nuntius zu Wien  
Nicht werden will! zu Cölln am Dohm,  
Nicht Dechant, Cantor, oder Küster!  
Nicht zu Paris, am Seinestrom,  
Abt und der erste Staatsminister!  
Zu Maynz nicht Fürst! und nicht zu Rom  
Der Vater Pabst!

Der Deutsche Kayser

Hielt' ihm ja doch den Bügel nicht;  
Die Fürsten, sagt man, hätten Licht  
In Ihren Seelen, würden weiser,  
Und übten besser ihre Pflicht!



Bild' ihn! dass Stolz in seiner Seele  
Nicht wohnen kann, weil Christus Bild  
Sein Vorbild ist, dass in die Höle  
Des Elends, finster, schmutzig, wild,  
Dem Schlosshof nah, er willig geht,  
Dreymal des Tags, so früh als spät,  
Und Elendsminderung erfleht  
Von Gott, und Ihro Majestät!

Bild' ihn! dass, wenn er Samen streut,  
Der keimt, und blühet, und gedeihet,  
Er still sich seines Gottes freut,  
Und Gottes Allmacht nicht entweihet,  
Nicht denkt, was Gott thut, das thu' er,  
Und streut des guten Samens mehr!  
Wollt' er sich seines Thuns erheben;  
Er würd' uns nur zu spotten geben,  
Und unsre Herzen blieben leer!

Bild' ihn! Zum Sprecher, nicht zum Schreyer,  
Der alle Kirchhofswinkel füllt,

Mit seines hohen Geistes Feuer!  
 Und nicht zum Schwätzer, der zu Steuer  
 Der Wahrheit sich erbosst, und schilt;  
 Bild ihn zu keinem Friedrich Mayer\*<sup>16</sup>,  
 Bild' ihn zu einem Wakefield!

Zum Mann, der Lehr' auf Leben gründet,  
 Und immer lieber löst, als bindet  
 Den welcher uns, und sich betrog!

Bild' ihn! dass unser Lessing findet,  
 Er sey der beste Theolog!

Bild' ihn! dass er im Paradies  
 Sich lab', und auch im Musenhayn!  
 Und würdig werde, Freund zu seyn  
 Von Herder, und von Hemsterhuis!

---

<sup>16\*</sup> Man lese seine Kriege des Herrn, und sein  
 Hamburgisches Ninive.

## An den Leser.

Die grosse Bibel der Natur  
Liegt aufgeschlagen! Leser, lies!  
Wenn du nicht viel willst, wenig nur!

Nacht, Nebel, Dunkel, Finsterniss  
Ist nicht darin! Ein Rosenblatt,  
Ist's gleich so klein, dass ihrer sieben  
Nicht gross sind, Gottes Finger hat  
Zum Lesen etwas drauf geschrieben!

Und zum Verstehen! Den Verstand,  
Hineingelegt in diese Schrift,  
Fälscht keines Schreibers schlechte Hand,  
Und keines Jesuiten Gift!

Was einst nicht war, was ist gewesen,  
Was ist, und seyn wird, kann Prophet,  
Apostel, Pabst und Mufti lesen,  
Und Mönch, und Derwisch! Alles steht  
In dieser Bibel, Leser, lies!



Und ist zu lesen, nicht für Geld!  
Wenn's nur hineinzusehn gefällt!

Der kleinen und der grossen Blätter  
Für Erdenwurm, und Erdengötter,  
Am Bloksberg, und am Ararat,  
Und für die tausend Nationen,  
Die auf der kleinen Erde wohnen,  
Hat sie, bey tausend Trillionen!  
Und oben steht, auf jedem Blatt:  
Es ist ein Gott!

## An Bertuch.

In deinen Augen sieht der Seher  
Den ernsten Mann, das reine Herz!  
Lavater selbst, der Seelenspäher,  
Erblickte nicht den kleinsten Scherz,  
Der einer Grazie, den Schmerz  
Der guten Seele, geben könnte,  
Die ihren Geist zu Gott erhebt,  
Und noch in ihrer Unschuld lebt,  
Als wie, in ihrem Elemente.

Darum, mein Bertuch, Scherz bey Seit!  
Wir sprechen ernsthaft mit einander!  
Es war kein Held, in Ehrlichkeit,  
Seit Simson, oder Alexander,  
So stark wie du! Schlag ein, geschwind  
Mit deutscher Hand, o Freund! — Wir sind  
Auf ewig Freunde! — Brüderschaften  
Hab' ich beym Bachus nie gemacht!

Bey Musen, wo man scherzt, und lacht,  
Hab' ich den kleinen Freudenbecher  
Dem Amor, einem lieben Zecher,  
Und einer Psyche wohl gebracht,  
Die schamhaft meinem Scherz entlaufen  
Fast immer wollte, nie entlief,  
Die andern Säufer liess ich saufen;  
Und einst versteckt' ich gar mich tief  
In einen Wald, der ganz voll Buchen,  
Hoch, fast bis an die Wolken war,  
Und alt, gewiss! fünfhundert Jahr,  
In ein Gebüsch, und liess mich suchen  
Von zweyen Sündern, welche mir  
Erzählen wollten, ihre Sünden!

Von dir, o Freund! liess ich mich finden,  
Und tränke Brüderschaft mit dir!

## An Müller.

Dein edler Schließen, Freund! hat Recht,  
Man muss nach keiner Ehre streben,  
Die uns die meisten Stimmen geben,  
Vom ganzen menschlichen Geschlecht!

Wen Friedrich lobt, als einen Held  
Der ists, die Andern mögen schweigen!

Es mag auf mich die ganze Welt  
Mit Fingern, und mit Stäben zeigen,  
Wenn Gesnern nicht mein Lied gefällt,  
Nicht meinem Hirzel, der ins Feld  
Zu seinem Kleinjog geht, und Geld,  
Und Flötenspiel, und Tanz, und Geigen  
Der Weisheit nicht entgegen stellt;

Wenn's nicht ein kleines Lob erhält  
Von meinem Bodmer, der der Musen  
Grossvater ist, und in dem Busen  
Noch Feuer seiner Jugend trägt,



Das ihm die Götter anvertrauten,  
Mit welchem er die Argonauten  
Nach Colchis führt, den Jason schlägt,  
Und unser aller Neid erregt!

Von meinem Wieland nicht, dem Spötter  
Der unbesorgten Erdengötter,  
Der trägen Bahams, welche wännen,  
Sie seyn, zum Liegen, und zum Gähnen,  
Wie Heidamak und Hottentot,  
Die Ersten ihrer Völker, denen  
Sie Väter sollten seyn, wie Gott;  
(Ach! mancher Baham liest den Spott  
Der schönen Prosa mit Vergnügen,  
Und bleibt auf seinem Sopha liegen!)

Von meinem Klopstock nicht, der singt  
Was Engel nur verstehn, und die,  
Die Engel werden einst, weil sie  
Wie Engel lebten! Welcher singt  
Den, der im nahen Donnerwetter  
Der Erde zürnt, und zürnen wird  
In Ewigkeit, den Gott der Götter!

Und den erhabenen Erretter  
 Der armen Menschen, welche Blätter,  
 Nachdem sie alle sich verirrt  
 Vom Unverstande zum Verstande,  
 Genommen haben, ihre Schande  
 Damit zu decken — ein Gesang,  
 Wie keiner auf der Erd' erklang!

Von meinem Uz nicht, welcher Streit  
 Des Fürsten, und des Bürgers schlichtet,  
 Als Priester der Gerechtigkeit,  
 Und Unschuld, lieber schützt, als dichtet,  
 Für uns, und für die Ewigkeit!

Von meinem Götz nicht\*<sup>17</sup>, den die Musen  
 Bey Winterburg, in einem Thal,  
 Verborgnen halten, mir zur Qual,  
 Weil er in seinem Freundesbusen

---

<sup>17</sup>\* Dieser vortrefliche Mann, der Dichter, den unsre Könige nicht kennen, und kennen solten, ist gestorben den 7ten Nov. 1781. Seine hinterlassenen Werke werden zeigen, dass er verdient hätte, der Horaz eines Friedrichs gewesen zu seyn.

Ein heilig Feuer Gottes hegt,  
 Das nicht in helle Flammen schlägt,  
 Und den nicht unsre Helden kennen,  
 Und kennen solten, weil die Zahl  
 Der Geister klein ist, welche brennen  
 Für einen Held, und ihn (die Wahl  
 Ist ihnen schwer!) nicht finden können,  
 Und den, vielleicht zum erstenmal,  
 Selbst du, zu Cassel hördest nennen!

Von meinem Möser nicht, die Ehre  
 Des deutschen Landes, dessen Hohn  
 Ein Satyr, dieses Landes Sohn\*<sup>18</sup>,  
 So lachte, dass des Lachens Ton  
 Ertönte laut, und noch ertönte,  
 Wenn Möser, auch des Landes Sohn,  
 Nicht seines Landes Ruhm, und Ehre  
 Geworden, und nicht lange schon  
 Des Lachens Widerlegung wäre.

Wenn auf mein Lied nicht Herder blickt,  
 Nicht Ebert ihm den Beyfall nickt,

---

<sup>18\*</sup> Herr von Bar.

Und zu dem Weib' an seinem Busen,  
 Ganz eingenommen, ganz entzückt  
 Nicht sagt: Es ist ein Kind der Musen!  
 Wenn's Eschenburg bey Seite legt  
 Und nicht zu Vater Schmidt es trägt,  
 Dann wollt' ich, dass es nie ein Lied  
 Geboren wäre!

Seinen Adel

Bekommts von Lob nicht, oder Tadel  
 Der halben Blinden! Wer nicht sieht,  
 Mit Adleraugen, was zu sehn  
 Am Kunstwerk ist, und wahr, und schön,  
 Und sanft,, und rauh, und leicht, und schwer,  
 In's Auge fällt, und durchs Gehör  
 Eingeht in jedes Herz, der spricht  
 Ein ganz gerechtes Urtheil nicht  
 Und lobt den Meister ins Gesicht.

Solch einem Mann möcht' ich entlaufen,  
 In meine Zelle hinterm Dohm,  
 Möcht' ihm entlaufen, bis nach Rom,  
 Zu meinem Heinse! Grosse Haufen

Gabs auch am gelben Tiberstrom,  
 Als noch an ihm Horaz, Virgil,  
 Und Tucca, göttliche Gesänge,  
 Dem Varius, und dem Quintil,  
 Nur diesen sangen, nicht der Menge!

Dir sing' ich, dir will ich gefallen,  
 Dir, meinem Tucca, dir allein!  
 Wer vielen singt, gefällt nicht allen,  
 Und still will ich dein Sänger seyn. —

Wer allen Sänger ist, der weckt  
 Den Splitterrichter aus dem Schlummer,  
 Sieht seine Fehler nicht, entdeckt  
 Dem Herzensforscher seinen Kummer,  
 Den: „Ohne Müh' ein Held zu seyn!  
 „Den, grossen Helden nicht zu weichen,  
 „Und, Lob und Lorbeer zu erschleichen,  
 „Beym Brunnen, und beym Glase Wein!"

Er geht umher in seiner Stadt,  
 Und schnappt nach Ehre, wie nach Wasser  
 Die Lachsforelle, die ein Prasser

Aufs Land für sich gezogen hat!  
 Und alle diese, welche sehn  
 Nach Ehr' ihn laufen, oder gehn,  
 Die alle werden seine Hasser!  
 Und wen denn singt er? Einen Mann,  
 Der jede seiner kleinen Thaten  
 Gesungen haben will! Man kann  
 Der Fürsten, und der Mäcenaten,  
 So lange noch Erdäpfel sind,  
 Gar wohl entbehren!

In den Wind

Der eben säuselt, oder brauset,  
 Und übel mit der Eiche hauset,  
 Wirf deine Sorgen, Musenkind!  
 Und lass dich nicht Begierden quälen,  
 Die wol sehr oft in Marmorsälen  
 Der freyen Herrn Tyrannen sind,  
 Und wähle zwey so gute Seelen,  
 Wie Schmidt, und Fischer, (leicht ists nicht,  
 Aus unsern vielen sie zu wählen!)  
 Und sitz' und halte Halsgericht —  
 Worüber? Ueber ein Gedicht,

Das seinem Dichter zehn Dukaten  
Verdient hat — über Mäcenaten  
Die sie gegeben — über dich,  
Und sey, nicht zorniger, als ich!

Denn sieh, o Freund! wir sind beysammen,  
Ein Lied, das grob geschmeichelt hat,  
Gesungen, weit von Halberstadt,  
Zum Ofenfeuer zu verdammen,  
Und essen unser schwarzes Brod,  
Und trinken unser reines Wasser  
Auf unser Wohlseyn, und der Tod  
Geht, unsorbey, zu einem Prasser!

O wärst doch du der vierte Mann!  
Du schürest das Feuer an,  
Und schontest, glaub' ich, von dem Liede  
Der hohen Muse, Schmeichlerin,  
Nicht eine Zeile! Freund, ich bin —  
Schlaf wohl! ich bin, des Schreibens müde!

## An Jacobi.

Was Euler, und was Lambert nicht  
Entzieferten, mit ihren Zahlen,  
Mit welchen sie zu vielen malen,  
Aus dicker Finsterniss in Licht  
Gedrungen sind, macht keine Qualen  
Mir, deinem Freunde, der das Schwere  
Nicht hebt, weil's schwer ist, leichtes fasst,  
Weil's leicht ist, und des Lebens Last  
Nicht schwerer macht durch Lebenslehre!

Das unerforschte lass' ich klug  
An den geheimen Ort gestellt,  
An dem es steht, wo noch genug  
Zum Forschen steht, für einen Held;  
Denn Meister in der Grübeley,  
Und in der Ketzermacherey,  
Und in der Lobposaunerey,  
Mag ich nicht werden, und nicht seyn!



In diesen hochgerühmten dreyen Grossmeistereyen  
Bleib' ich, o Freund, am liebsten klein!

Hingegen wär' in andern dreyen Grossmeistereyen,  
Zum ersten in der Dichterey,  
Die Herzen zwingt, und besser macht,  
Zum andern, in der Malerey,  
Aus der Natur in's Herze lacht,  
Und, in der schweren Kunst  
Des Weisen, sich zu freuen,  
In der mein Uz es hoch gebracht,  
Ich wohl der Erste gern, allein  
Man wird es nicht! Die Lebenszeit  
Ist allzu kurz um anzufangen,  
In kurzen Tagen, oder langen,  
Ein Werk der Ewigkeit!

Zwar hat mein Klopstock eins vollendet,<sup>\*19</sup>  
Hat all sein Leben drauf verwendet,

---

<sup>19\*</sup> Das Ende der Messiade war eben erschienen.

Allein, von tausend Millionen  
Der Sterblichen, ist er's allein!

O Freund, ich möchte Kayser seyn,  
Ihm seine Mühe zu belohnen!

Mit einem Klumpen Goldes? Nein!  
Mit einem Glass Tokayer Wein;  
Und einem Briefchen: Schönen Dank!  
Herr Klopstock, Ihm! für den Gesang.

An den Herrn von Voltaire.  
(Nach dem Französischen des Königs.)

Wenn ich Voltaire wäre, Freund!  
Dann häuft' ich keinen Schatz, und schlüge  
keinen Feind!  
Zufrieden mit dem Nöthigen,  
Und froh bey meinem Wenigen,  
Säh' ich die Göttin Glück mit ihren leichten  
Schwingen  
Hinflattern, weit von mir,  
Zu einem Fürsten , oder dir,  
Euch, was sie hat, zu überbringen!

Die Kleinigkeiten, die Gesetze,  
Nach denen man, im Schoos der Grösse, leben muss,  
Die Last der Pflichten, das Geschwätze  
Der Schmeichler, und den kalten Kuss  
Der Höflichkeit, den man verschwenden soll,  
Die Kleinigkeiten kenn' ich wohl!

Das stolze Nichts der eitlen Ehre  
Veracht' ich, König, und Poet!  
Wenn Atropos mit ihrer Scheere  
Mein Schicksal endigt einst, und meine Majestät  
Im Grabe ruht, was liegt daran,  
Ob mich, als einen grossen Mann,  
Auch noch des Enkels Enkel kennt?  
Und ob er meinen Namen nennt?  
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,  
Ist mehr, als tausend Jahr, in der Geschichte  
leben!

Was haben Wir, wir Grossen? Haben wir  
Beneidenswertes Geschick?  
Von Krönungstagen an, ist Arbeit unser Glück,  
Und Tadel unser Lohn!

Auf Rasen seh ich das Vergnügen,  
Den muntern Scherz, die Freude liegen,  
Weit ab von meinem Thron!  
Und müde nun, dem Staat, als König nur,  
zu dienen,

Und nun entschlossen, frey zu seyn,  
Steig' ich herab, begeben mich zu ihnen,  
Und mische mich in ihre Reihn!

O guter Himmel, welche Wonne!  
Die Welt ist schön, und hell die Sonne!  
Weg, o ihr Helden, weg von diesem Freudenchor!  
Wer zöge Frieden nicht dem Kriege,  
Wer ein besiegtes Herz, nicht einem grossen Siege,  
Wer eine stille Flur, nicht einem Lager vor?

So macht das Glück mir keine Sorgen!  
Es schmeichle mir, es fliehe mich!  
Ihm sollt' ich huldigen? Nein! ungestört schlaf' ich,  
In jeder Nacht, bis an den Morgen!

Seyn aber, alles das, was du bist, darf ich nicht,  
Denn, Lieber! unser Stand bestimmt uns  
unsre Pflicht!

Voltaire darf, vom Lerm des Krieges weit,  
In einer stillen Schäferhütte,  
Bey einem Volke, das die Sitte  
Der Väter liebt, und Ehrlichkeit,  
Der strengsten Tugend ganz ergeben,  
Ein Plato seyn, nach freyen Willen leben!  
Ich aber, Freund! berufen auf den Thron,  
Ich, welchem Sturm, und Ungewitter drohn,  
Muss eines Helden Ruhm erwerben,  
Muss retten mich, und Volk, und Staat,  
Vom Untergang, und vom Verderben,  
Muss in der Menschenschlacht, und im geheimen  
Rath,  
Als König denken, leben, sterben!

## An den König.

Nach dem Französischen des Herrn von Voltaire,  
welchem Ihre Majestät ein Geschenk gegeben  
hatten.

(Kurz vor seinem Tode.)

Stehend, an des Grabes Rand,  
Nehm' ich gern noch aus der Hand  
Marc Aurels ein schön Geschenk,  
Nehm's, und freue mich, und denke:  
Wie so schön mein Schicksal ist,  
Weil er meiner nicht vergisst!

Mein December auf der Erde,  
Ward durch ihn ein schöner May!  
Ihm getreu lebt' ich, und werde  
Sterben, nächstens, ihm getreu!

Dichter ich, und er ein König,  
Und ein Dichter auch zugleich!  
Er beneidet, nur ein wenig  
Um ein kleines Königreich,

Ich, um Güter, die ich habe,  
Von der trau Philosophie,  
Und, um eine kleine Gabe,  
Die Apollo mir verlieh!

Er von Feinden einst umgeben,  
Die mit seiner Heldenhand,  
Und mit seinem weisen Leben  
Er gewaltig überwand!

Ich, von Feinden einst umgeben,  
Die mit meinem Lasterhass  
Ich nicht todt schlug; denn sie leben  
Noch in Sümpfen am Parnass!

Er, und ich! (und Er im Glanze  
Königlicher Herrlichkeit,  
Gross in Kron' und Lorberkranze;  
Ich, im Thal der Niedrigkeit,  
Unter Wolken oft zu trübe,  
Froh, bey meinem Saitenspiel)  
Predigten den Menschen Liebe!  
Leider, ach! es half nicht viel!



Beyde haben wir verehret  
Einen Herrn, und Gott der Welt,  
Gottesleugner nicht gehöret!  
Denn es ist ein Gott der Welt!

Er und ich (Er sieht mich stehen  
An des finstern Grabes Rand)  
Werden, hoff' ich, bald ins Land  
Aller guten Seelen gehen,  
Oben auf dem Sternenplan  
Wird, verdienten hohen Lohn  
Seiner Tugend Er empfahn,  
Beym Achilles einen Thron!  
Ich, der ich die Furien  
Unsrer Menscheit zu bekriegen  
Mich erkühnte — (Glücklichen  
Bleibt der Ruhm, sie zu besiegen,)  
Will, mit einem Sesselchen,  
Ihm zu'n Füßen, mich begnügen!

An \* \* \*.

Nach einem Gespräch, dass die Sonne keine  
Feuerkugel sey.

Dass Feuer sey, was Feuer scheint,  
Behauptest du, mein guter Freund,  
Und sprichst uns viel, von hohen Dingen,  
Von Wesen und von Wesenheit,  
Von Disheit, Raum, und Ort, und Zeit,  
Wir aber sprechen von geringen,  
Wir deine Freunde, die die Schwächen  
Der armen Menschheit gern gestehn;  
Und ruhn uns aus, an klaren Bächen,  
An welchen sanfte Winde wehn,  
Und wollen uns nicht müder sprechen.

Gewaltiger, um durchzubrechen,  
Wo leise wir im Dunkeln gehn,  
Bis etwa wir, nach tausend Jahren,  
In eines Engels Leib gefahren,  
Und dann mit hellern Augen sehn,

Strengst du, du guter, lieber Mann  
 Die Nerven des Verstandes an,  
 Und ängstigest, und marterst dich,  
 Aus Dingerlehren, wie aus Bibeln,  
 Gedanken Gottes zu ergrübeln!  
 Wir aber — und besonders ich  
 Kann, von der Kette der Gedanken,  
 In welcher manches kleine Glied  
 Noch scheint zu weichen, und zu wanken,  
 Und mit den grössern sich zu zanken,  
 So stark auch dein Verstand sie zieht,  
 Mich vest zu halten, mich noch nicht  
 Zu deinem Sklaven machen lassen,  
 In meiner Musen Angesicht!

Sieh! noch bin ich ein freyer Mann!  
 Denn was ich nicht begreifen kann,  
 Nicht kann in's Menschenköpfchen fassen,  
 (Das ja doch nur ein Köpfchen ist,  
 Ob gleich mit fleissigem Bemühn  
 Dreyhundert feine Faden ziehn)\*<sup>20</sup>

---

<sup>20\*</sup> Man sehe den Menschenkopf des Herrn Professor  
 Meckel in den Memoires de l' Academie de Berlin.

An einem kleinlichen Gedanken,  
Der gern nicht folgen will,  
und ihn Im Menschenköpfchen - Magazin  
Vest halten, dass er nicht kann wanken,  
Weil's gute Köpfchen leicht vergisst,  
Was es gelernt hat in den Schranken  
Des Endlichen, das Keiner misst)  
Das alles lass ich unterm Helm  
Minervens! Denn, ich bin ein Schelm!  
Wenn's wahr nicht ist, die grossen Götter  
Sind, im Olympus unsre Spötter,  
Wenn wir mit Füßen ihre Höhen  
Ersteigen wollen!

Freund, Berg an  
Fortgehn, so weit man gehen kann,  
Ist artig, aber wollen gehen  
In's Land der Wahrheit, und des Lichts,  
Wo man nichts weiter kann, als stehen,  
Ist, glaub' ich, Thorheit, weiter nichts!

Denn unsre Wissenschaft hat Grenzen!

Dass, wo die meisten Sonnen glänzen,  
 Des Höchsten Thron sey, das hör' ich  
 Von unserm Lambert gern erzählen,<sup>\*21</sup>  
 Und wär' auch der Erzähler gern,  
 Mit Zweifeln aber mich zu quälen,  
 Wie du dich quälest, das sey fern!

Man muss an alles Gute glauben;  
 Und nicht sich seine Ruhe rauben,  
 Durch Zweifel, oder Zuversicht  
 Zu des Verstandes hellem Licht!  
 Spinnweben spalten, Worte klauben,  
 Ist Müssiggang, ist keine Pflicht!  
 Du forschest, und erforschest nicht,  
 Ob Feuer ist, was Feuer scheint,  
 Dort droben auf der Sonnenbahn!

Pflüg' eine Furche Landes, Freund,  
 Dann hast du besseres gethan!

---

<sup>21</sup> Man sehe Lamberts kosmologische Briefe.

An die Herrn zu Lauchstedt,  
welche von dem Dichter sagten:  
Er sey ein Schwärmer, ein Zänker, ein Neider,  
und nur ein Dichter!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!  
Ich bin ein Schwärmer, schwärme gern,  
Der Biene gleich, auf ihren Reisen,  
Von einem zu dem andern Weisen;  
Von Socrates zu Fenelon,  
Von Marc Aurel zu Mendelsson,  
Von Moses, zu Anakreon,  
Und zu dem Blinden, der von Mäusen,  
Von Helden, und von Göttern sang,  
In Liedern, deren hohe Weisen,  
In allen unsers Deutschlands Kreisen,  
Die Männer und die Weiber preisen,  
Seit dem, voll Herzenssturm und Drang,  
Sie Voss uns singt, in Flötenklang,  
Den wir beliebten abzuspeisen  
Mit Wasser, und ein wenig Dank!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!  
Ich bin ein Zänker, zanke gern  
Mit meinen Freunden, kann nicht leiden,  
Wenn man nicht weise Männer ehrt,  
Wenn man, und oft so leicht, vermehrt  
Dem Unverdienste seine Freuden,  
Und dem Verdienst den Rücken kehrt!  
Auch steh' ich wohl, und stampf und glühe,  
Wenn sich ein grosser Geist bemüht  
Um Geistes Lohn; und Lob, und Lied  
Gegeben wird, für eine Brühe,  
Für einen Oelgefüllten Schlauch,  
Für ein Fass Wein, für einen Braten,  
Für eine Schachtel, oder auch  
Für einen Wollsack voll Ducaten!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!  
Den Mann mit Ordensband und Stern,  
Der jegliche Gelegenheit  
Den guten Göttern nachzuahmen,  
Zu nutzen, immer ist bereit,  
Mit ängstlicher Verschwiegenheit,

Und dessen Bild, in goldnen Rahmen,  
Im Tempel der Gerechtigkeit  
Zu stehn verdient, und dessen Namen  
Geschrieben wird in's Buch der Zeit  
Und alles, alles Volk sagt: Amen!  
Den Mann neid' ich! Und keinen Blick  
Thu' ich auf ihn, ich habe Freuden!  
Und soll ich solchen Mann nicht neiden?  
Er mindert ja der Menschen Leiden,  
Und macht ja nicht sein eigen Glück!

Sie sagen Wahrheit, meine Herrn!  
Ja, leider bin ich nur ein Dichter!  
Ein Dichter? Hm! und wäre gern  
Geheimer Rath auch, oder Richter!  
Ich richtete, glaub' ich, gerecht,  
Den Herrn des Landes, und den Knecht,  
Und thäte Thaten — Thatenleer,  
Und wohl die meisten ungenossen,  
Sind meine Tage hingeflossen!  
Lebt' ich noch einst, so thät' ich mehr!



Nun bin ich alt, nun werd' ich sterben!  
So sanft, mein Benjamin,\*<sup>22</sup> wie du!  
Und ruhn, bey dir, in stiller Ruh!  
Wird aber Einer meiner Erben,  
Als Richter, als Geheimer Rath,  
Als Bürger, oder als Soldat  
Auf seinen Posten hingestellt,  
(Wer seine Pflicht thut, ist ein Held!)  
Mehr thun, als ich, der Dichter, that,  
Dann werd' ich, in der bessern Welt,  
Mich meiner schämen, seiner freuen,  
Und, darf ich, hoch vom Himmelszelt,  
Ihm Blumen auf die Wege streuen,  
Die, unter tausend Hindernissen,  
Mit seiner Welt in Krieg und Streit,  
Von böser Menschen Hass und Neid  
Beschimpft, belästert, und gebissen,  
Er kummervoll wird gehen müssen  
Zum Tempel der Unsterblichkeit!

---

<sup>22</sup>\* Michaelis.

An des Herrn

Generallieutenant von \* \* \* Excellenz,

zu welchen man sagte:

Sie könnten den König nicht loben, weil Ihre  
Majestat Ihnen zu viele Gnadenbezeugungen  
gegeben hätte.

Ihn loben könnt' ich wohl! Nicht Gold, und  
Goldes Werth,  
Nicht Titel, und nicht Amt, hab' ich von ihm  
begehrt!  
Sein Angesicht zu sehn, bin ich ihm nachgegangen,  
Und keinen Gnadenblick hab' ich von ihm  
empfangen!  
Ich bin gegangen oft, wo näher Er zu sehn  
Von Forscheraugen war, und forschend blieb ich  
stehn!  
Ich weiss der Thaten viel, die Feddersens\*<sup>23</sup> nicht  
wissen,

---

<sup>23</sup>\* Man sehe Feddersens Nachrichten von edlen  
Handlungen noch lebender Menschen.

Der edlen, welche die, der Nachwelt schweigen  
müssen,  
Für die er sie gethan, weil Schweigen Er gebot,  
Er Philosoph, und Fürst, und Held, und Patriot!  
Stets fühlt' ich Herz für Ihn mir schlagen in dem  
Busen,  
Und immer sind vor ihm geflohen meine Musen  
Und haben sich versteckt im düstern Lorbeerhayn;  
„Hier singen wir sein Lob, soll's ja gesungen seyn!  
„Denn hören muss er's nicht!“ So hört' ich oft sie  
sprechen  
An den entferntesten von ihren klaren Bächen;  
Und einst stand ich von fern, den Griffel in der  
Hand,  
Und schrieb das Lied mir auf, o Gott, o Vaterland,

Es war ein schönes Lied! Allein die Musen kamen  
Gelaufen auf mich zu, zu zornig fast, und nahmen  
Das schöne Lied mir weg! Der Inhalt war:

Wie sehr

Der König König ist, so ist er Vater mehr.\*<sup>24</sup>

Ich widersezte mich, ich lief, ich wollt' entspringen.

Lasst mir das schöne Lied, ich will's dem Landmann  
singen!

Sprach ich, sie wollten nicht, sie brachten's dem

Apoll,

Und der zerriss es, Freund! Ihn loben könt' ich

wohl!

---

<sup>24\*</sup> Ein Vers aus Opitz.

An einige von unsern Fürsten.

Ihr Landesväter, und ihr Helden!  
Mit hohen Ehren es zu melden,  
Ihr achtet unsre Lieder nicht!

Ein Werk Apolls, ein schön Gedicht  
Wird angesehen, und weggelegt!

Geschäh's wenn Thaten zu vollbringen,  
Sich Heldenblut in Adern regt,  
Eh Cäsar kommt, und sieht, und schlägt,  
Dann wär's zu preisen, zu besingen!

Allein Ihr Liebden! es geschieht  
Im Winterlager, wenn zu schlafen,  
Zu lesen, einer Muse Lied  
Zu hören, Zeit ist! — Ha! bestrafen  
An General und Grenadier,  
Und auch an Fürsten und an Grafen,  
Solch einen Kaltsinn, möchten wir,

Nicht an dem König! Der allein  
 Darf, wie der Gott des Krieges gehen,  
 In unsrer Musen stillen Hayn,  
 Und sie nicht hören, und nicht sehen,  
 Darf, rasch hinaus auch wieder gehen,  
 Sie aufzuwecken, zu erfreun,  
 Mit Thaten —

Denn sie hatten Keine  
 Zu singen mehr! In ihrem Hayne  
 Gab Flöt' und Leyer lange schon  
 Nicht einen hohen Heldenton —

Dann aber fühlten in den Busen  
 Die Musen ihren Gott der Musen,  
 Und sangen Waffen, und den Mann  
 Den Keiner überwinden kann,  
 Den Mann der Preussen und der Brennen,  
 Dem wir verdanken unser Heil,  
 Als nur der Tod, mit seinem Pfeil!  
 Ach, möchte der's doch auch nicht können!

An Asa.

(Den Carthäuser Mönch, welcher, auf Gellerts,  
und Lessings Gräbern sitzend, ihre Schriften las,  
und, statt der Heiligen seines Ordens, auf seiner  
Zelle künftig die Bildnisse

Gellerts, Lessings, und Friedrichs haben will!)

Du möchtest wohl die ganze Welt  
Erleuchten mit Vernunft, du Weiser!  
Denn du, du warest, als Carthäuser,  
Durch deine Weisheit, schon ein Held!

O wärest du König, oder Kayser!

Du liebtest Wahrheit mehr, als Geld,  
Du machtest in der Menschen Seelen  
Es hell, du sprächst: Es werde Licht!  
Und diese Zweifel, nicht zu zählen,  
Die dich, in deiner Zelle, quälen,  
Die quälten dich, auf Marmorsälen  
Des Königlichen Pallasts, nicht!

O warst du König, oder Kayser!

Du hieltest streng auf deine Pflicht,  
Gäbst dem Verdienste Lorbeerreiser,  
Und machtest, klüger, frömmer, weiser,  
Durch Beyspiel, und durch Unterricht,  
Den Minoriten, den Carthäuser,  
Und jeden Sprecher, der sich heiser  
Von Frömmigkeit, und Tugend spricht,  
Und bleibt doch selbst ein Bösewicht!

O wärst du König, oder Kayser!

Um deinen Pallast stünden Häuser,  
Und in den Häusern wohnten Herrn,  
Und alle trügen Band, und Stern,  
Und Priesterrock, und Gallakleid,  
Und stünden, hoch, bey dir, in Ehren!  
Und, Asa, diese Ritter wären,  
Von dem Geschlecht der Ehrlichkeit!



An Mezius Tarpa.

O du, der Redner, und der Dichter,  
Gelehrter, unbestochner Richter,  
Und, unbestechlicher! du wirst,  
Und wär' ich Bauer, oder Fürst,  
Gerecht mich richten, aber scharf!

Denn, o! bey dir ist kein Verschonen  
Der Königs - und der Kayserkronen!  
Gerechter Richter, Gnade darf  
Dein Freund nicht hoffen — also Freund!  
Kein Wort um Gnade! — Sieben Worte  
Hingegen wohl um Deutlichkeit  
Im Urtheilsspruch, damit mein Feind  
Ihn recht versteh'; an rechtem Orte,  
Den Ton des Zorns, und kalten Blutes  
Empfinde gleich; und bösen Muthes  
Nicht werden könne, Freund, durch dich!

Das sind die sieben! Nun hab' ich,  
Nach diesen sieben — — (Werde nur  
Nicht ungeduldig! Von Natur  
Bist du geneigt zu schneller Hitze,  
Griesgramst, und lässest dich, (mit Gunst!)  
Auf deinem hohen Richtersitze,  
Zuweilen wohl in Harnisch bringen,  
Kanst aber die Natur, durch Kunst,  
Mit Hülfe Gottes, leicht bezwingen - -)  
Noch dieses eine: Jede Stelle,  
Die dunkel blieb, die mache helle,  
Durch deines grossen Geistes Licht,  
Hell machen, ist des Richters Pflicht!  
Was gross nicht ist, das mache grösser,  
Und frage nicht: Wie kann ich das?  
Wer will, der kann! Und, alles das,  
Was gut nicht ist, das mache besser.

An Schmidt.

Mit dir, mein lieber! möcht' ich reisen,  
 So weit ein Mensch ist, und ein Gott!  
 Zu allen Priestern, allen Weisen,  
 Und allen Fürsten, sie zu preisen,  
 Wenn sie gerecht, und gnädig wären,  
 Wo nicht, mit Ernst, und Scherz, und Spott,  
 Nach Möglichkeit, sie zu bekehren,  
 Zu deinem, und zu meinem Gott!

Und hätten wir die langen Reisen  
 Dann einst gethan, und hätten wir  
 Gelernt von Priestern, und von Weisen;  
 „Es sey der Mensch, der Mensch! das Thier,  
 „Das alles würgt, um es zu speisen,  
 „Was Leben hat, im Luftrevier,  
 „ Im Meer, in schaalichten Gehäusen,  
 „Im Bach, im Strom, und dort, und hier,  
 „Auf unserm Lande, von dem Stier  
 „Bis zu den Katzen, und den Mäusen,  
 „Und welches oft mit Tigerwuth  
 „Erwürgt, und schwimmt im Menschenblut,  
 „Das sey doch minder bös', als gut;"

Und wär' ich dann des Reisens müde,  
Dann sucht' ich einen Winkel aus,  
Und baute dir, und mir ein Haus,  
Klein, artig, schattig! Ruh und Friede  
Zög' ein mit uns! Ein kleiner Schmauss,  
(Auf dem, mit seinem Rheinweiniiede,  
Mein Claudius nicht fehlen müsste!  
Gott! dass mein Lessing fehlen muss!  
Jedoch wir hätten seine Büste,\*<sup>25</sup>  
Und ganz gewiss, sein Genius  
Wär' unter uns, würd' uns umschweben!)  
Ein kleiner, würde dann gegeben!

Welch' eine Wonne! welch' ein Leben!

Du Lieber, sage: Wann denn soll  
Die lange Reise vor sich gehen?

O wäre doch, sie schon geschehen!  
Die Engel, glaub' ich, sollten wohl  
Herunter kommen, uns zu sehen!

---

<sup>25\*</sup> von Herr Krull zu Braunschweig.